

Citation style

Kmec, Sonja: review of: Gunter Altenkirch, Volks- und Aberglauben. Gegenständliche Belege aus dem Saarland und angrenzenden Gebieten, Saarbrücken: Geistkirch, 2017, in: Hémecht, 2018, 1, p. 132-134, DOI: 10.15463/rec.1824201672

First published: Hémecht, 2018, 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

qui apporte une contribution importante à l'étude de l'histoire syndicale luxembourgeoise.

**Jean-Marie Majerus**

**Gunter ALTENKIRCH, Volks- und Aberglauben. Gegenständliche Belege aus dem Saarland und angrenzenden Gebieten. Saarbrücken: Geistkirch Verlag, 2017, 215 S.; ISBN: 978-3-946036-70-8; 37,80 €.**

Das vorliegende, reich bebilderte und aufwändig editierte Buch ist der bislang siebte Band der Reihe „Saarländische Volkskunde“. Zumindest nach der Zählung im Vorwort (S. 7), denn im Impressum fehlt ein entsprechender Hinweis. Das Vorwort stammt von dem emeritierten Professor für Landesgeschichte an der Universität Trier, Franz Irsigler, und verleiht der Studie das Prädikat ‚wissenschaftlich wertvoll‘. Es zeugt von der Anerkennung, die Altenkirch zusteht als Archäologe der Gegenwart und Ethnologe einer der am schwierigsten zu erfassenden menschlichen Handlungen: des Umgangs mit dem Übernatürlichen.

Der Autor Gunter Altenkirch ist Sammler und Gründer eines (privaten) Museums „für dörfliche Alltagskultur“, das 1988 im Saarland, genauer in „einem Bauernhaus unter der Kirche“ in Rubenheim (S. 7), errichtet wurde. 2012 wurde dieses um ein „Museum des Saarländischen Aberglaubens“ ergänzt, dessen Sammlungsstücke auch in Luxemburg in Ausstellungen zu sehen waren. Der diplomierte Wirtschaftsingenieur hat sich als „Volkskundler“ seit Jahren einen Namen gemacht und, seiner Vita zufolge (S. 215), mehr als 70 Publikationen „zur Volkskunde im Saarraum“ veröffentlicht. Das Buch erschien in einem lokal verankerten Verlag, verweist aber in seinem Titel auf die Nachbarregionen und bespricht vermehrt auch Vorfälle oder Objekte aus Luxemburg, Lothringen und dem Elsass. Vergleiche mit Bräuchen aus Süd- oder Norddeutschland zeigen, dass diese zuweilen „in unseren Gegenden weniger verbreitet“ waren, auch wenn der Band keine systematisch-komparative Studie vorlegt.

Als Autodidakt hat Altenkirch bereits als Jugendlicher in den 1950<sup>er</sup> Jahren angefangen, Gespräche mit „Zeitzeugen“ aufzuzeichnen (eine Sammlung, die vom Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte in Bonn digitalisiert werden soll), und seit den 1970<sup>er</sup> sammelt er Gegenstände der Alltagskultur. Sein besonderes Interesse gilt magischen Objekten, die seit Alfred Gell einen Grundstein der Material Culture-Forschung bilden.<sup>1</sup> Diesen Gegenständen wird in der Tat eine besondere (Eigen)kraft zugeschrieben durch ihre Verbindung von Materialität, menschlichem Einwirken und vermeintlich externer Handlung.

In einem einleitenden Kapitel erklärt Altenkirch den problematischen Begriff „Aberglaube“ (von monotheistischen Religionen ‚verteufelt‘) und seinen Zusammenhang mit Angst und Schutzsuche. Demgegenüber wird der Begriff des „Volks Glaubens“ als neutral bevorzugt (S. 9 – Fußnote 1). Die Geschichte dieses Begriffs wird nicht reflektiert, obschon ein Paradox offengelegt wird, wenn die moderne Esoterik, diese „neue globalisierte Glaubenswelt“, ebenfalls als „Volks Glaube“ (S. 10) beschrieben wird. Wer ist denn dieses „Volk“? Und wie grenzt

<sup>1</sup> GELL, Alfred, *Art and Agency. An Anthropological Theory*, Oxford 1998.

es sich von etwaigen „Eliten“ ab? Der Begriff wurde im 19. Jahrhundert unter dem Einfluss der Romantik geprägt, um das ‚authentische‘ Volkstümliche von dem ‚kosmopolitischen‘, progressistischen Elitedenken abzugrenzen und zu dokumentieren.

Die Arbeit stützt sich auf jahrzehntelang angesammeltes Quellenmaterial. Hinter den originellen Kürzeln in den Fußnoten (z. B. Ar 307, Prot und V734) verstecken sich so unterschiedliche Quellen- und Literaturangaben wie der *Atlas der deutschen Volkskunde* (Auszüge), das eigene Protokollarchiv der „Gespräche mit Zeitzeugen sortiert nach Aufnahmedatum“ und die *Landes- und Volkskunde der Bayrischen Rheinpfalz* von 1867. Ob das eigene Karteikartenarchiv (Kt) und Bildarchiv (Fol) im Museum in Rubenheim einsehbar sind, ist nicht ersichtlich; diese wären aber auch für andere ForscherInnen eine wahre Schatzgrube.

Neben rezenten Monographien und unumgänglichen Klassikern wie den Grimm- oder Zedler-Lexika wird die Medienlandschaft der Region intensiv rezipiert (vom *Amtsblatt der königlich-preußischen Regierung in Trier* bis zur *Saarbrücker Zeitung*). Etwas willkürlich zusammengewürfelt wirken Quellen wie Tacitus' *Annalen*, der *Hexenhammer* (dessen Autoren noch als Kramer und Sprenger angegeben werden, obschon Sprengers Autorenschaft heute angezweifelt wird<sup>2</sup>), Pflanzen- und Tierbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Sagen und Erzählungen sowie volkskundliche Studien aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die unorthodoxe Zitierweise macht es schwierig zu überprüfen, ob grundlegende Referenzen fehlen, auch wenn die Literaturlauslese unbestreitbar äußerst ergiebig ist.

Das Werk ist enzyklopädisch angelegt und umfasst 43 alphabetisch geordnete Haupteinträge (von „Amulette“ bis „Zettel“) neben einleitenden Kapiteln zu den „Resten“ vorchristlicher Religionen (Wodan, Donar und Holda), den Überlagerungen durch Christentum und Hexenglauben sowie den fluiden Grenzen des „Aberglaubens“. Der Fokus liegt auf den überlieferten Praktiken und Überzeugungen, die der Autor im 20. Jahrhundert noch mündlich ‚einfangen‘ konnte. Das genaue Datum der Gespräche wurde dabei notiert, aber das Alter der GesprächspartnerInnen und die Zeit, in der das Beschriebene vorkam, bleiben meist unbestimmt. So sind die Ergebnisse der „oral history“ zwar reich an Atmosphäre, aber relativ kontextarm. Sie gewinnen an Aussagekraft dank ihrer Häufung und Verbindung mit materiellen Zeugen. Letztere sind z. T. photographisch dokumentiert, aber meist sehr vage datiert. So finden sich unter „Bauopfer“ (also in Bauwerken abgelegten oder eingemauerten Gegenständen, denen eine Schutzfunktion zugesprochen wurde) viele Schuhe, von denen „etwa zwei Dutzend“ dem Museum in Rubenheim gehören (S. 50) – ohne dass diese aber genauer datiert worden wären. Eine Frage, der es sich lohnen würde nachzugehen, ist, wann genau dieser Brauch aufkam, inwiefern Schuhe tatsächlich „stellvertretend für Menschen“ bzw. für Knochenfunde aus Friedhöfen und Diebstähle aus Ossarien eingemauert wurden, und bis wann vollständige Menschenskelette ‚geopfert‘ wurden. Zu unbestimmt erscheinen Zeitangaben, dass dies „vor Jahrtausenden“ der Fall war, bei Kindern

<sup>2</sup> Siehe KRAMER, Heinrich (Institoris), *Der Hexenhammer. Malleus Maleficarum. Kommentierte Neuübersetzung*, hg. und übersetzt von Günter JEROUSCHEK / Wolfgang BEHRINGER, München 2000.

und Verbrechern „bis ins 17. Jahrhundert“ möglich war und in Grevenmacher um 1900 eine solche Ausgrabung getätigt wurde – ohne Hinweis auf das Alter des Gebäudes oder des Skeletts (S. 50-51). Letzteres könnte allerdings auch auf ein Verbrechen hindeuten und nicht auf ein „Bauopfer“. Auch wie verbreitet und bis wann diese Bräuche üblich waren, ist schwierig zu rekonstruieren. Eine These des Autors lautet, dass sie „durch die Arbeiterkultur“ an Inhalt verloren. Allerdings wird nicht erklärt, warum die „kleine Massel aus der alten Schmelz“ des späten 19. Jahrhunderts oder der eingemauerte Fußballschuh aus den 1950er nicht als ernst gemeinte „Bauopfer“ gelten können (S. 52, 54). Das Beispiel dieses Eintrags zeigt, wie ungemein reichhaltig dieses Werk ist. Jedes Kapitel enthält eine Vielfalt an konkreten Objektbelegen und erklärenden Aussagen, wobei versucht wird, die Funktionen und Praxen einleuchtend darzustellen, ohne widersprüchliche Auslegungen auszuklammern.

Hervorzuheben sind Querverweise und ein detailliertes Stichwortverzeichnis, leider kein Ortsverzeichnis – aber vielleicht wird dieses ja in einem achten Band nachgeliefert. Zu hoffen bleibt jedenfalls, dass weitere Bände der „Saarländischen Volkskunde“ und seiner Nachbarregionen geplant sind.

**Sonja Kmec**

**Yves STEICHEN, UTOPIA. Une passion pour le Septième Art. Du Ciné-Club 80 au Groupe Utopia, Luxembourg, 2017, 212 p. ; ISBN 978-99959-0-148-6; 20 €.**

Retracer 40 ans d'exploitation cinématographique au Luxembourg par le biais de la <success story> Utopia, un ciné-club devenu multinationale, telle est l'ambition de l'historien Yves Steichen. Ce livre de 212 pages richement illustrées, au style fluide, au graphisme et à la mise en page soignés se veut avant tout destiné au grand public. Si l'édition par Utopia Management S.A. laisse à penser, au premier abord, à une monographie hagiographique, il n'en est rien. L'ouvrage s'appuie sur une étude scientifique minutieuse menée dans le cadre d'un mémoire de master à l'Université du Luxembourg.

Cette recherche convoque de nombreuses archives tant privées que publiques, ce qui en fait toute sa richesse. En effet, le monde du 7<sup>ème</sup> art n'est pas accoutumé à la pratique de l'archive et l'histoire du cinéma en est dès lors souvent entravée. Dans le cadre de cette étude, les sources, consciencieusement référencées en fin de chapitre, sont au contraire abondantes et variées. Y. Steichen a en effet appréhendé des rapports de comité, de la correspondance, des textes officiels, de la presse écrite, des brochures, des affiches de films, des photographies et des témoignages d'anciens membres du Ciné-Club 80. Des citations, issues de ces interviews, jalonnent le récit et constituent sans conteste une valeur ajoutée permettant de relativiser les documents écrits.

Le focus sur le Ciné-Club 80 – converti en groupe Utopia – de 1975 à 2015 permet d'avoir un objet d'étude clairement défini et clos dans le temps, un atout tangible dans le cadre d'une monographie. Le récit, structuré en cinq chapitres, suit d'ailleurs une ligne chronologique classique mettant en évidence les différentes phases de structuration de l'exploitation cinématographique au Luxembourg.